

## Kritik in Kürze

## Keine Lieder über Liebe

Das mit dem Glücklichen sei relativ, sinniert Niels Frevert in einem seiner neuen Songs. Aber das mit dem Traurigen doch auch, schrieb ihm eine junge Frau auf Facebook. Frevert ließ den Spruch auf T-Shirts drucken, erzählte bei Konzerten davon. Fast, als müsste er sich selbst überzeugen. Aber so einfach ist es nicht bei ihm. Der frühere Sänger der Hamburger Band Nationalgalerie ist halt keiner von denen, die sich auf einen Barhocker setzen und von Liebe singen. Frevert, mittlerweile Mitte 40, ist ein Zweifler. Er fragt sich seit Jahrzehnten, was das alles soll mit der Welt und diesen Gefühlen. „Seltsam öffne mich“ heißt es dann bei ihm. Im gut besuchten Ensemble wird all das untermalt von Cello und Piano, Frevert spielt alte Stücke und sein neues Album „Paradies der gefälschten Dinge“.

Zwischen den Songs ist der Weltverlorene ein großartiger Unterhalter. Er erzählt von einem Freund – „Experte für Verschwörungstheorien“. In „Du musst zu Hause sein“ zeichnet er seine eigene Weltuntergangs-Szenerie: „Es gibt kein Bargeld mehr / keine neuen Scheine aus der Wand / die Leute stehen umsonst in kilometerlangen Schlangen an.“ Und: „Die Leute drehen durch / nur noch Gewalt und Bauernfängerei.“ Klingt irgendwie bekannt. Und ist ein fieser Ohrwurm. (sari)

## Feuilleton kompakt

## SYNAGOGENKONZERT

## Mit Klezmer-Musik ins Jahr 5776

Das Klezmer-Ensemble Feygele gibt sein fünftes Konzert zum jüdischen Neujahr. Am Sonntag, 18. Oktober, um 19.30 Uhr spielen sie in der Synagoge auf das Jahr 5776. Musik vom „Verheißenen Land“ steht im Zentrum. Männer mögen ihren Kopf bedecken. (loi)

## SCHWÄBISCHE GALERIE

## Künstlergespräch in Oberschönenfeld

Zum Ausklang der Ausstellung „Hier – jetzt – heute“ in der Schwäbischen Galerie in Oberschönenfeld findet am Sonntag, 18. Oktober, um 15 Uhr ein Künstlergespräch statt. Mit Dorothea Dudek und Jo Thoma unterhält sich Mechthild Müller-Hennig. (AZ)

## THEATER AUGSBURG

## Verdis Oper „Macbeth“ als Wiederaufnahme

Giuseppe Verdi beschäftigte sich immer wieder mit Shakespeare, früh wandte er sich dem Macbeth zu, seine Oper besitzt grausige Aktualität. Am Sonntag, 18. Oktober, um 19 Uhr wird die Inszenierung von Lorenzo Fioroni im Großen Haus wieder aufgenommen. (loi)

## Ausstellung Die Münchner Künstlerin Regine von Chossy macht im Diözesanmuseum unsichtbare Energien sichtbar

VON ALOIS KNOLLER

Mit lang gezogenen, hochtönenden Wolfsgesängen zum bassgesättigten Sound des Saxofons legt Regine von Chossy los. Das ist auch der Klang ihrer Gemälde und Objekte, die ins Diözesanmuseum St. Afra momentan „Wolfsspuren“ legen. Sowohl ein beängstigendes Heulen aus den Tiefen der Wildnis schwingt hier mit als auch der heimelig einlullende Singsang eines Wiegenliedes. Die unsichtbare Energie, die uns ständig umgibt, möchte die in München ansässige Künstlerin in ihren Werken sichtbar machen. Eine Energie, die gleichermaßen finster und hell ist, die aus dem Schoß der Erde quillt und in den Lüften schwingt, die kalt ist und warm – und auf jeden Fall unsere eigenen Kräfte weckt, die innerlich emotionalen Kräfte ebenso wie die nach außen gerichteten zupackenden und aggressiven.

Das Diözesanmuseum durften sie und ihr Kurator, der Frankfurter Theaterregisseur Martin Ratzinger, in der gesamten Fläche in Beschlag nehmen. Sie taten dies freilich in einer Dezent, dass sich die künstlerische Intervention nirgends störend bemerkbar macht. Irritierend sind Regine von Chossys Arbeiten jedoch allemal. In ihren mit dickem Pinsel kreisenden oder gestrichelt flirrenden Gemälden mit dominanten grauen und schwarzen Tönen und pastellig rötlichen oder bläulichen Untergründen tauchen nämlich ständig Wolfsschnauzen auf, oder die Bilder wirken wie das wuschelig-drahtige Fell von Meister Isegrim.

In die Vitrinen der ehrwürdigen sakralen Gold- und Silberarbeiten platzierte die Künstlerin mit Münchener Akademiestudium der Bildhauerei rätselhaft belebte Objekte.



„Wolfsspuren“ legt die Künstlerin Regine von Chossy ins Augsburg Diözesanmuseum, etwa diese beiden wuscheligen Ölgemälde.

Fotos: Michael Hochgemuth

Etwas ihre zipfeligen Erdmännchen, die wie märchenhafte kleine Bewohner unterirdischer Grotten wirken. Cremefarben können sie sich erheben aus ihren lichtarmen Schächten, aber auch knallrot mit einer Monstranz korrespondieren. Krustig patinierte, alte Armbanduhren knospen wie Seeanemonen im Halbdunkel der Museumsbeleuchtung. Zu den Mariengürteln – textile Heiltümer des mittelalterlichen Augsburger Doms – legte sie einen haarigen Wolfsschweif, nicht zuletzt mit eigenen Strähnen angereichert.

Keinerlei Anstoß geben diese Ergänzungen dem religiösen Empfinden, vielmehr bauen sie Verständ-

nisbrücken zu weiteren geistigen Dimensionen, die in diesen Kunstwerken stecken. Aus der steril konservierenden Präsentation wird auf einmal ein antastbares Museum, das dem ästhetisch-spirituellen Empfinden der Gegenwart begegnet – und antwortet. Die christlichen Altertümer wissen sich zu behaupten – wie schon Bistumspatron St. Simpert, der heilige Bischof, der nach der Legende betend einen wilden Wolf zu besänftigen wusste, sodass er das geraubte Kind seiner verzweifelten Mutter zurückbrachte.

Skulpturen aus blinkenden Stahlspänen blitzen wie phrygische Mützen an den Säulensockeln: Mit ihnen

hatte die christliche Antike die Heiligen Drei Könige dargestellt, die aus dem Orient zum Jesuskind eilten. Zu den römischen Fundamenten, die in der Schneiderkapelle ergraben wurden, gesellte Regine von Chossy wieder ihre Zipfelzwerge, und der original römischen Wandmalerei antworteten dunkle Gemälde mit weißlich-türkischem Überzug, als handle es sich um patinierte Bronzeportale. Auch darin, im Wehrhaften, steckt der Wolf.

**Laufzeit** bis 13. Dezember, geöffnet Di bis Sa 10–17 Uhr, So 12–18 Uhr. Führungen unter Tel. 0821/3166-8833, Info: www.museum-st-afra.de



Direkt neben einer goldenen Monstranz tauchen unterirdische Wesen auf.

## An Sherlock Holmes fasziniert ihn das Unsterbliche

Interview Der Augsburger Schriftsteller Wolfgang Kemmer über sein neues Buch „Sherlocks Geist“. Am Sonntag liest er

Ihr Krimi „Sherlocks Geist“ spielt in der Schweizer Gemeinde Meiringen. Vieles dreht sich um Sherlock Holmes. Wie kamen Sie auf dieses Thema?

**Kemmer:** Ich hatte die Geschichte schon als Kurzgeschichte geschrieben auf Einladung von Paul Ott, der für die Berner „Criminale“, das Festival der deutschsprachigen Krimiautoren, 2013 einen Sammelband herausgegeben hat. Darin fanden sich Geschichten zu verschiedenen Schweizer Orten. Ich sollte eine zu Meiringen schreiben, dem Pilgerort für Sherlock-Holmes-Fans schlechthin. Ott wusste, dass ich bereits eine Anthologie mit Sherlock-Holmes-Geschichten herausgegeben hatte.

Wie haben Sie für Ihre Geschichte recherchiert?

**Kemmer:** Ich bin nach Meiringen ge-

fahren mit dem Plan, eine klassische Sherlock-Holmes-Geschichte zu erzählen. Aber als ich vor Ort war, fand ich es viel interessanter, dieses moderne Meiringen, das sehr vom Tourismus lebt, miteinzubauen. Auf der Rückfahrt saß ich sieben Stunden in der Bahn, und danach war die Sache eigentlich schon ausgedacht. Ich habe an diesem einen Wochenende so viel gesehen und hatte viele Ideen. Ich dachte: Das ist viel zu viel für eine Kurzgeschichte, da lässt sich noch mehr draus machen.

Wie sind Sie generell auf den Meisterdetektiv Sherlock Holmes gestoßen?

**Kemmer:** Die ersten Krimis, die ich als Jugendlicher gelesen habe, waren Sherlock-Holmes-Krimis. Die habe ich mir in der Schulbibliothek ausgeliehen und fand sie sehr unheim-

lich und spannend. Dann habe ich mich eher der hohen Literatur gewidmet und Germanistik studiert. Und erst als ich im Studium in eine Vorlesung über Krimis geraten bin, fing das plötzlich wieder an. Da habe ich fast nichts anderes mehr gelesen als Krimis. Und auch in meiner Magisterarbeit ging es um Krimis.

Gibt es etwas, das Sie an der Figur Sherlock Holmes besonders fasziniert?

**Kemmer:** Es haben sich schon viele Leute den Kopf darüber zerbrochen, warum die Figur nicht sterben durfte. Arthur Conan Doyle wollte ihn selber schon umbringen. Damals schon gab es einen Aufschrei. Sherlock Holmes kommt irgendwie immer wieder. Selbst in neuen Krimis gibt es solche Anspielungen: „Willst du hier den Sherlock spielen?“

Ist es der Traum eines Krimiautors, so eine Figur zu erschaffen?

**Kemmer:** Ich weiß es nicht. Für Conan Doyle war es eher ein Albtraum. Er wollte Sherlock eigentlich gerne loswerden. Ich hatte bisher noch keine richtige Serienfigur, aber ich habe vor, meinen nächsten Roman mit der gleichen Hauptfigur fortzusetzen. Der soll sogar in Augsburg spielen – obwohl Sherlock Holmes nichts mit Augsburg zu tun hat. Aber ich habe schon gewisse Ideen. Es gibt ständig neue Sherlock-Holmes-Geschichten, und die Autoren schicken ihn überallhin.

Am Ende danken Sie Paul Ott, dass er Sie vor einigen Fettnäpfchen bewahrt hat, in die Sie als deutscher Autor in Schweizer Gefilden getappt wären. Welche waren das?

**Kemmer:** Ich habe auf seine Anregung hin sämtliche Namen geändert, sie klangen nicht schweizerisch. Ursprünglich hieß die Kommissarin Mayröcker, das ist eher ein österreichischer Nachname. Und ich änderte Begriffe: Aus Schokocroissant wurde zum Beispiel Schoggigipfeli. Interview: Claudia Hamburger

**Lesung** Am Sonntag, 18. Oktober, um 11 Uhr liest Wolfgang Kemmer aus seinem Buch „Sherlocks Geist“ im Augsburger Planetarium, Ludwigstr. 14, Kartenreservierung: Tel. 0821/324-6740.



**Wolfgang Kemmer, 49,** stammt aus Rheinland-Pfalz und zog vor 15 Jahren nach Augsburg. Er arbeitet als Lektor und Lehrer.



# SLAM 2015

3. – 7. NOVEMBER  
AUGSBURG  
KONGRESS AM PARK

DEUTSCHSPRACHIGE POETRY SLAM MEISTERSCHAFTEN

TICKETS & INFO  
WWW.SLAM2015.DE

— WIR DANKEN —

